

Die Graphische Presse

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Kupfer-, Noten-, Wachs- und Tapetendrucker und verwandte Berufe

Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgenossen. Publikations-Organ des Deutschen Senefelder-Bundes und der ausserdeutschen Berufs-Vereine.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Ztg.-Katalog No. 3573.) Für die Länder des Weltanvereins Mk. 1,25.

Redaktion:

M. Obler, Leipzig-Lössnig, Lobstädtstr. 1.
Verlag: Otto Siller, Berlin N. 54.
Druck und Expedition: Conrad Müller, Sohledita.
Redaktionschluss: Dienstag.

Insertion.

Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibringung des Abonnementsgültigkeit, sowie Vereinsanzeigen 15 Pf. Beilagen aus Uebereinkunft.

Kollegen, die Ihr in den Weihnachtsfeiertagen die Heimat besucht, vergesst nicht, die in Eurer Heimatstadt noch vorhandenen indifferenten Kollegen aufzurütteln und führt sie der Organisation zu. Tut Ihr das, so habt Ihr damit der Organisation auch ein Weihnachtsgeschenk gemacht.

Friede auf Erden!

Eine Weihnachtsbetrachtung.

Um die Zeit der Wintersonnenwende, wenn das grosse Taggestirn, der Urquell alles Lebens, unserer Erde, die wir gemeinhin als »Welt« bezeichnen, am nächsten steht, gleichwohl aber nach ewigem Naturgesetze seine Strahlen als wärmenden allbelebenden Hauch nicht auf unserer heimatlichen Erde ruhen lassen kann wie in den Tagen der schönen Jahreszeit, sondern sich nur matt und schwach in den wenigen Tagesstunden zeigt, und der Winter wohl gar die Wiesen und die Felder gleichsam mit weissem Tuche überdeckt, das Wasser zu festem, klarem Kristall gefügt und an die Fenster Blumen — Winterblumen — gezaubert hat und es im behaglichen Heim weit besser ist, als da draussen — und auch da draussen im Leben, wo unter den Menschen ein Kampf tobt, ein Kampf, in dem die Waffen so ungleich verteilt sind und in dem ungezählte Tausende untergehen, die zu den Schwachen und Minderwiderstandsfähigen zählen, in dieser Zeit wird von den Kanzeln das Wort verkündet: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Es mag ja sein, dass dieses Wort, das bestimmt war, einst als eine frohe Botschaft in die Lande, in die alte Welt hinauszugehen, in den Herzen der Mühseligen und Beladenen, die den Geist in Fesseln wandeln, in den weiten Gebieten des Glaubens wandeln, einen Wiederhall finden mag; es befähigt sie nicht, nein, es hindert sie sogar daran, dem Sterne von Bethlehem — hier gleichsam dem Lichte der Erkenntnis — zu folgen, einer Erkenntnis, die uns sagen lässt: wenn dieser Botschaft eine so allbezwingende Kraft innewohnte, wie es die Vertreter des Kirchen-Christentums der bedrängten Welt seit länger als neunzehnhundert Jahren verkünden, so hätte sich diese Kraft schon längst betätigen müssen. Das hat sie aber nicht getan, sie hat die Verheissung des Friedens nicht zur Wahrheit werden lassen, ja, sie hat es sogar nicht einmal zu hindern vermocht, dass die Verkündiger dieser Botschaft und Vertreter der verschiedenen christlichen Religionsgemeinschaften sich gegenseitig recht kräftig ihre Heilswahrheiten um die Ohren schlugen, sie hat es nicht zu hindern vermocht, dass einst in einem furchtbaren dreissigjährigen Religionskriege das deutsche Vaterland nach allen Richtungen der Windrose fast verwüstet wurde, wie sie es in unseren Tagen auch nicht zu hindern vermag, dass sich im fernen

Osten vor unseren Blicken eine Tragödie aufzutut, vor der der Geist der Humanität und Menschenliebe, der aus dieser Botschaft spricht, sein Antlitz verhüllen muss.

Und wenn wir uns von diesen Betrachtungen des Leben und Weben unseres täglichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens zuwenden, so sehen wir, dass auch dort den Worten dieser Botschaft nicht nachgelebt wird und sie — furchtbar genug — ihrem wahren Inhalte nach auch nicht in Erfüllung gehen kann, weil unsere heutige Gesellschaftsordnung, die wir übrigens nicht als etwas zufällig entstandenes oder durch menschlichen Willen herbeigeführtes hinnehmen sollen, sondern als etwas im naturnotwendigen Werdegang der menschlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse begründetes, historisch gewordenes erkennen müssen, aus ihrem Schosse die aus den Interessengegensätzen entstehenden Kämpfe in jeglicher Form gebiert.

Wo das aber der Fall ist, wo für den Krieg aller gegen alle die Vorbedingungen in so reichem Masse gegeben sind, da kann das Wort vom Frieden auf Erden und dem Wohlgefallen unter den Menschen — abgesehen vielleicht vom engsten Familienkreise — in Beziehung auf die gesellschaftlichen Verhältnisse nur Schall und Rauch sein. Das hindert aber die Freunde und Verfechter der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung durchaus nicht, selbst da, wo die berechnende Absicht fehlt, die von grosser Unkenntnis der sozialen Zusammenhänge zeugende Phrase von der »göttlichen Weltordnung« dem Volke mehr oder minder kraftvoll vorzutragen. Das »Göttliche« dieser Ordnung besteht für ihre Vertreter eben darin, dass sie, diese Ordnung, ihre Interessen im Gegensatz zu den der minderbegüterten oder besitzlosen Klassen wahrnehmen. Wo aber die Erkenntnis von der Gegensätzlichkeit der Interessen und ihrer wirklichen Ursachen den besitzlosen Klassen mehr oder weniger klar zum Bewusstsein gekommen ist, da kann kein Friede sein, da herrscht der Kampf, nicht gegen Personen, sondern gegen ein Gesellschaftsprinzip, ein Kampf, der, wie das grosse Lehrbuch der Menschheit, die Geschichte, beweist, Jahrtausende alt ist, tief in das Altertum hineinreicht und je nach dem Stadium der Entwicklung andere Formen annimmt. Und diese Erkenntnis lässt es auch in uns zur Gewissheit werden, dass die heutige, vielgepriesene gesellschaftliche Ordnung nicht das letzte Glied in der unendlich weitreichenden Kette sozialer Evolution und menschlicher Einrichtungen sein wird, sondern dass sich aus dem Schosse des heute bestehenden eine neue, eine andere Gesellschaftsorganisation entwickeln muss, in ihren Grundursachen hervorgerufen und vorbereitet durch die im Zeitalter der kapitalistischen Wirtschaftsweise bestehenden, von ihr ganz untrennbaren Warenproduktion oder Gütererzeugung.

In der alten Welt beruhte die Gütererzeugung, dieser hervorragendste Teil menschlicher produktiver Tätigkeit, auf dem Prinzip der Sklaverei, und wie selbst erleuchtete Geister des Altertums die damalige — natürlich ebenfalls »göttliche« — Weltordnung zu rechtfertigen und vielleicht auch zu verteidigen suchten, ist uns in dem Aussprüche des Aristoteles erhalten geblieben: »Wenn ein unbeseeltes Arbeitswerkzeug imstande wäre, die Dienste des Sklaven zu verrichten, wenn ebenso die Webeschiffchen selbst webten, dann freilich brauchten weder die Werkmeister Gehilfen, noch die Herren Sklaven.« Dies sollte nach dem Stande der Technik in der damaligen Gütererzeugung so viel heissen, die Sklaverei werde bis zum Nimmerleinstage bestehen, d. h. sie werde von ewiger Dauer sein. Wenngleich es dem nimmer rastenden Menschengesteige gelungen ist, was einst als unmöglich erschien, es wahr zu machen, dass heute die Schiffchen von selber fliegen, so besteht — allerdings in anderer Form — die Sklaverei noch heute, nur dass an die Stelle des Sklaven des Altertums und des Hörigen des Mittelalters der »freie« Arbeiter der Gegenwart getreten ist. Daraus ersehen wir aber auch, dass es eine Ewigkeit in Beziehung auf die gesellschaftlichen und menschlichen Einrichtungen nicht gibt, sondern dass nach dem Gesetze der Fortentwicklung alles, auch die Struktur der Gesellschaft, im strengen Sinne des Wortes einem wirklich ewigen Wandel unterliegt, in dem so manche Einrichtung, die man, vielleicht durch Ueberlieferung geheiligt, für den Ausfluss einer »unantastbaren göttlichen Weltordnung« hielt und ihr darum ewige Dauer beimass, fallen musste, sobald sie mit der fortschreitenden Erkenntnis des Menschen in Widerspruch geriet, sobald sie sich als ein Hindernis des neuen, notwendig gewordenen erwies. Die Erkenntnis, die uns sagt, dass alles fließt, dass es im Werden und Vergehen kein Bleiben gibt, wird uns auch in den Tagen der »Weihnacht« mit der Hoffnung erfüllen, der der Dichter Ausdruck gibt in der Strophe:

Wohl wird den Menschen einst hienieden
Ein Wohlgefallen noch erstehn;
Die Botschaft, dass auf Erden Frieden,
Wird dennoch in Erfüllung geh'n.
Es wird einst der Messias werden,
Wenn auch nicht aus des Himmels Höh'n,
Nein, aus der Menschheit, hier auf Erden
Wird er sein Reich errichtet seh'n! —

Und wenn in diesen Tagen wieder die alte Botschaft vom Frieden auf Erden durch die Lande geht, so soll sie uns in den Feierstunden des Festes daran gemahnen, für unser winziges Teil dazu beizutragen, dass diese Botschaft Inhalt bekomme, das kann aber nur dadurch geschehen, dass wir ausser unserer Betätigung, die sich auf die Erkenntnis der naturnotwendigen Entwicklung stützt, die zur Lösung der grossen Frage, der Frage der Menschheit, führen wird, auch eine Tätigkeit üben, die, als ein Etappe auf diesem Wege, der Erreichung dieses Zieles

heisst. Er verliert das Zirkular der Frankfurter Mitglieder und stellt unter dem Beifall der Versammlung fest, dass es den Antragstellern nur darauf ankomme, die Verschmelzung zu hintertreiben. Die Motive derselben seien nur zu leicht zu durchschauen, es sei nur die Gegnerschaft gegen die gewerkschaftliche Organisation, weil sie dadurch gehindert wären, uns bei Streiks in den Rücken fallen zu können. Das Flugblatt stelle sich als eine Machination schlimmster Art heraus, welches nur berechnet war, recht viele Dumme zu finden. Die ganze Abfassung desselben deute darauf hin. Als Befürworter der Urabstimmung beteiligten sich drei Redner, welche ihrer gegenwärtigen Berufsstellung noch gar nicht unter der beschlossenen Zwangsbestimmung fallen. Sie begründeten dieselbe mit der so oft gehörten Weise von der Sicherstellung der erworbenen Rechte. Sie seien nicht Gegner der Verschmelzung, wollen aber für alle Fälle sich ihre erworbenen Rechte sichern. Kollegen Frommelt und auch anderen Rednern war es leicht, diese Einwände zu widerlegen. Der Referent betonte, dass alle die Anträge, die jetzt im Flugblatt gestellt werden, im jetzigen Statut berücksichtigt wurden. Die Urabstimmung sei vollkommen überflüssig und hätte nicht so viel Anhänger gefunden, wenn die Kollegen dieses neue Statut in Händen gehabt hätten. Es sei für alles gesorgt, die Gelder seien sicher gestellt, also können doch nur die vorhin erwähnten Gründe, welche wenig einwandfrei seien, den Ausschlag geben. Folgende Resolution wurde auch hierüber angenommen:

»Die heute am 9. Dezember im Restaurant Königsworth tagende Versammlung der Lithogr. und Steindruckere, durchweg Bundesmitglieder, protestiert gegen den von den Frankfurter Kollegen angeregten und von anderen Kollegen unterstützten Antrag betr. Urabstimmung, da dieser Antrag in sich einerseits gegen den Beschluss der Kasseler Generalversammlung verstösst, andererseits das von der gemischten Kommission in Berlin ausgearbeitete Statut im wesentlichen den Antragstellern gerecht geworden ist, somit eine Urabstimmung dem Bunde nur unnütze, durch nichts zu rechtfertigende Ausgaben verursacht.«

Die Versammlung, welche bis zum Schluss den Saal dicht besetzt hielt, war von einem Geiste beseelt, der zu den besten Hoffnungen berechtigt. Es darf wohl die Erwartung ausgesprochen werden, dass auch in Zukunft mit demselben Eifer unseren Einladungen Folge geleistet wird, denn die Vorbereitungen für die Generalversammlung bedingen die Mitarbeit eines jeden Kollegen.

Herr Brunner aus Leitelsheim sendet uns nachstehende Berichterstattung:

An die Redaktion der »Graphischen Presse«, Leipzig-Lössnig.

Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes ersuche Sie in No. 52 der Gr. Pr. über den Artikel »Brief aus Leitelsheim« folgendes zu berichtigen: Da ich nicht vermute, dass der Schreiber des Briefes aus dem »weltvergessenen Nest«, wo sich mancher Jahrzehnte wohlgeföhlt hat, falsch unterrichtet ist, trotzdem aber die Wahrheit verschweigt, so muss ich den ganzen Verlauf der ganzen Sache entgegenstellen. Wahr ist, dass ich kurz nach meiner Ankunft vom Vertrauensmann Griessbach, trotzdem ich kein Mitglied des Verbandes war, aufgesucht wurde. Er teilte mir mit, dass ich an seine Stelle käme, er verheiratet sei und im Geschäft ein gespanntes Verhältnis existiere zwischen den Mitgliedern des alten und neuen Verbandes. Die Arbeiten, die vorkämen, wären doch meistens Mist etc. und nicht zum weiterkommen. Kurz und gut, ich merkte, dass es ihm am liebsten gewesen wäre, wenn ich mit dem nächsten Zuge wieder abdampfte. Nach Gr.'s Schilderung der vorgefallenen Sachen, kam er mir vor, wie ein von Barbaren verfolgter Märtyrer, der viel zu erdulden hatte und da kann ich mich schon etwas missbilligend über das Verhalten des Mitgliedes des neuen Verbandes geäußert haben, aber an das grosse Wort, das mir noch lange in den Ohren klingen soll, »Dös is a Schusterei«, kann ich mich nicht besinnen. — Auf Gr.'s eifrige Agitation hin wurde ich leider Mitglied des alten Verbandes. Jedoch schon in der ersten Versammlung lernte ich die Verhältnisse näher kennen, meldete mich daraufhin am 25. August wieder ab und trat zum neuen Verband über. Seit diesem Zeitpunkt war ich allen Sticheleien und Hetzereien ausgesetzt, sodass ich an Gr. ein Schreiben richtete, worin ich ihn ersuchte, seinen Kollegen beizubringen, mich auf der Strasse nicht mehr zu belästigen, da es sonst zu unliebsamen Vorkommnissen führen könnte. Daraufhin wurde es, anstatt besser, schlimmer. Am 27. August versuchten sogar Drucker zu Tätlichkeiten auszuarten. Am 15. Septbr. wurde ich unverhofft zum Direktor befohlen, welcher mir eröffnete, er hätte in Erfahrung gebracht, dass mich am ersten Abend meines Hierseins Griessbach empfangen und über die Geschäftsverhältnisse aufgeklärt habe, er wisse bereits alles und wolle nun den Hergang der ganzen Sache von mir einmal selbst hören. Daraufhin habe ich offene Rede und Antwort gestanden. Vielleicht war Gr. selbst die Ursache, dass es zu Ohren des Direktors kam, da er nicht wenig stolz war auf seine Erfolge in Agitationsfähigkeiten und etwas zu laut renomiert hat über meinen Empfang am ersten Abend, sodass es den Lauf in die Öffentlichkeit genommen hat. — Noch am selbigen Tage stellte der Direktor Gr. zur Rede und gab der Verwunderung Ausdruck, dass

er sich, trotzdem nichts wie Mist vorkäme, doch noch so krampfhaft an seiner Stelle anklammerte. Er wisse nun jedenfalls, was er zu tun habe, für ihn existiere er im Geschäft nicht mehr, und so verliess Gr. während der Geschäftszeit die Anstalt ohne Einspruch seiner hiesigen Kollegen. Was nun die weiteren Opfer in Form zweier Drucker anbelangt, muss ich feststellen, dass diese nur das Opfer wurden ihrer unaufhörlichen Belästigungen gegen mich auf der Strasse. Sie riefen mir im Vorbeigehen Lump, Schuft und andere Schimpfwörter zu, rempelten mich an und warfen mich einmal mit noch 2 Kollegen im Gasthaus zur Säge aus Billard. Trotz meiner Warnungen bekam ich keine Ruhe und so blieb mir weiter nichts übrig, als Beschwerde bei der Direktion zu führen. Wenn das Mass voll ist, läuft es über. Nachdem ich den Belästigungen aller Art seit dem 25. August ein eisiges Schweigen entgegensetzte, musste ich ausnahmsweise der Not gehorchen und nicht dem eigenen Triebe.

Woher hatte denn wohl der Herr Direktor die angeblichen Aeusserungen Griessbachs in Erfahrung gebracht und woher wusste er denn wohl schon »bereits alles«? Woher weiss denn ferner wohl der Einsender, dass ein Einspruch der Kollegen gegen die Entlassung Gr.'s nicht erfolgt ist?

Korrespondenzen.

Korrespondenzen ohne Beidruck des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme.)

Aschersleben. Unsere letzte, sehr gut besuchte Versammlung fand am 3. Dezember statt, zu welcher Kollege Wernicke, Magdeburg als Referent erschienen war. Nach Abwicklung der minderwertigen Punkte erhielt genannter Kollege das Wort zu seinem Vortrag: »Neugestaltung der Organisation«, dessen Inhalt kurz skizziert wiedergegeben werden soll. Gewissermaßen als Einleitung gab der Redner einen Ueberblick vom verflorenen Geschäftsjahr, dem sich die ausführliche Geschichte unseres Tarifs anschloss. Auf die bevorstehende Verschmelzung eingehend, verbreitete sich W. über die sich hieraus ergebenden Folgen und kommt zu dem Ergebnis, dass dieser Zusammenschluss in gewerkschaftlicher wie kollektiver Beziehung nur von Vorteil sein könne. Am Schluss seines Vortrages sprach W. den Wunsch und die Hoffnung aus, dass es jeder Kollege ernst nehmen möge mit der Pflicht nach Kräften für die Organisation zu werben, und dieselbe unentwegt ausbauen zu helfen. Alseitiger Beifall lohnte den Redner für seinen ebenso lauteichreichen wie interessanten Vortrag. Unter Verschiedenes wurde ein Antrag auf Veröffentlichung einer Sache angenommen, welche zu Nutz und Frommen aller die es angeht, beleuchtet zu werden verdient. Die am Ort befindliche Firma Georg Gerson richtete kürzlich Lithographie und Steindruckerei ein und angagierte zwei Lithographen, darunter einen Verheirateten. Letzterer stand wochenlang mit der Firma in Verbindung und betonte beim Antritt nochmals, dass es ihm um dauernde Stellung zu tun sei; worauf ihm der Chef persönlich versicherte, in dieser Beziehung beruhigt sein zu können. Er hätte genug Arbeit für zwei u. s. w. Nach kurzer Zeit wendete sich jedoch das Blatt. Dem betreffenden Kollegen, dessen Familie inzwischen eingetroffen, wurde kurzerhand gekündigt, unter dem nichtigen Vorwand, seine Entwürfe gefielen dem Chef nicht, obgleich alle von der Kundschaft akzeptiert waren. Auch wäre für zwei Lithographen nicht genügend Arbeit vorhanden, also genau das Gegenteil von vorher. Da der ledige Kollege weniger Lohn hatte und auch von einem früher vorgekommenen, ähnlichen Fall gemunkelt wird, muss ein derartig raffiniertes Vorgehen von mehreren die billigste Kraft auszusuchen, auf das Entschiedenste verurteilt werden. Es kann daher denjenigen Kollegen, welche in dieser Firma Stellung zu nehmen gedenken, nur empfohlen werden, sich reichlich zu überlegen, ob derartige Lebensstellungen als solche gewürdigt zu werden verdienen. Nachdem noch mehrere interne Angelegenheiten zur Erledigung kamen, wurde die Versammlung um 11 Uhr geschlossen.

Berlin V, Kupferdrucker. Generalversammlung vom 23. Nov. 1904. Der 1. Bevollmächtigte eröffnet dieselbe um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr. Punkt 1: Kassenbericht ergibt eine Einnahme von 521 Mk. und eine Ausgabe von 544 Mk. darunter 300 Mk. an die Hauptkasse. Die Lokalkasse weist eine Einnahme von 63 Mk. und eine Ausgabe von 56,49 Mk. auf. Zu Punkt 2 betr. Wahl eines Hauptvorstandsmitgliedes und eines Beisitzers zum Arbeitsnachweis wurde als Hauptvorstands-Mitglied Kollege P. Schütz gewählt, nachdem Kollege Bülow bekannt gegeben hatte, dass der Hauptvorstand die Wahl vorläufig anerkannt habe bis zur Bestätigung in der nächsten öffentlichen Versammlung. Als Beisitzer zum Arbeitsnachweis wurde Kollege Lorenz gewählt. Punkt 3 »Verschiedenes.« Zur Aufnahme meldete sich der Kupferdrucker H. Da derselbe vor längerer Zeit gegen unsere Prinzipien verstossen haben soll, die Sache sich aber in der Versammlung nicht aufklären liess, wurde die Sache der Verwaltung zur Untersuchung übergeben. Hierauf machte Kollege Bülow bekannt, dass das Tarifamt in seiner letzten Sitzung, wo unser Akkord-Tarif auf der Tagesordnung stand, sich nicht für kompetent erachtete, denselben zu beraten, da wir nur dafür sprechen könnten, der Akkord-Tarif aber für ganz Deutschland gelten soll. Ergänzend führte

Kollege Breit an, dass in allen 5 Kreisen Deutschlands vorerst eine Ortsbesprechung stattfinden soll und dass wir sehen müssen, die Zustimmung der übrigen Kollegen Deutschlands zu erhalten, um zu zeigen, dass alle Kollegen mit dem Tarif einverstanden sind. Nach Besprechung mehrerer kleiner Angelegenheiten wurde die Sitzung um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

M. B. Breslau. Mitgliederversammlung vom 18. Dezember 1904. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des am 18. d. M. verstorbenen Kollegen B. Lorenz, die Versammlung ehrt das Andenken an letzteren durch Erheben von den Plätzen. Es wurde hierauf das Protokoll der Versammlung vorgelesen und genehmigt. Zu Punkt 2 »Verschiedenes« entspann sich eine rege Debatte über das Verhalten der Lichtdrucker der Graph. Gesellschaft, Berlin. Es wurde schliesslich folgende Resolution gefasst.

»Die versammelten Kollegen verurteilen einstimmig das Verhalten der Lichtdrucker der Graph. Gesellschaft, Berlin.«

Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr vom Vorsitzenden geschlossen. Zu bemerken sei noch, dass die Rawitscher Kollegen, trotzdem die Versammlung auf ihren speziellen Wunsch auf Sonntag vormittag angesetzt war, durch Abwesenheit glänzten, ausgenommen 2 Kollegen, welche von der allgemeinen Interessenlosigkeit eine rühmliche Ausnahme machten.

Düren (Rhd.). Nachdem in Folge der bevorstehenden Verschmelzung die Organisationsfrage brennender als je geworden war, konnte der lebhafteste Wunsch der hiesigen Einzelmitglieder, in Düren durch Gründung einer Zahlstelle unsere Sache wieder mehr zu beleben und auszubauen, verwirklicht werden und zwar zu diesem Zwecke eine Versammlung auf Sonntag, den 18. Dezember anberaumt. Kollege Köchling aus Köln legte in einem mit grossen Beifall aufgenommenen Referat den Anwesenden Ziel und Zweck der Organisation klar und forderte zum Schluss alle Nichtorganisierten auf, sich dem Verein anzuschliessen, zugleich die schon Organisierten ermahnd weiter treu zur Sache zu stehen. Nachdem die Aufnahme von 5 Mitgliedern erfolgt war, beschloss die Versammlung einstimmig eine Zahlstelle zu gründen, und wurden sodann gleich die nötigen Wahlen vorgenommen. Es wurden gewählt: als Vorsitzender Kollege Gebhardt, als Schriftführer Kollege Bernardelli, als Kassierer Kollege Perterle, und als Revisoren die Kollegen Nepomuck und Reimer. Mit einem Hoch auf das fernere gute Gedeihen der jungen Zahlstelle wurde die Versammlung nach zweistündiger Dauer geschlossen.

E. P. München, Filiale I mit IV. Am Freitag, den 16. Dezember fand im »Ingolstädter-Hof« eine Versammlung sämtlicher 4 Filialen statt mit dem Tagesordnungspunkt: »Bericht und weitere Stellungnahme zur Differenz mit der Firma »Grafia«.« Vorsitzender Kollege Hillig eröffnete die Versammlung um 1 $\frac{1}{9}$ Uhr und gab Kollege Sillier zunächst das Wort. Dieser führte nun folgendes aus: Die in der Versammlung am Samstag ernannte Kommission sei mit ihm nach einem ersten vergeblichen Versuch zur Verständigung am Dienstag zu weiterer Verhandlung eingeladen worden. Es waren bei derselben die Vertreter des Prinzipalsvereins mit ihrem Sekretär aus Leipzig anwesend. Die oft mit grosser Schärfe geführten Verhandlungen, die der Redner vorführte, liessen der Versammlung die beiden Wege offen: Die Forderungspunkte weiter zu vertreten und damit die Forderung der 8 $\frac{1}{2}$ stündigen Arbeitszeit für Steindruckere auf alle Geschäfte Münchens auszudehnen oder aber dem Vorschlag der Prinzipalsvertreter Rechnung zu tragen und die Differenzen für vorläufig als erledigt zu betrachten. Nachdem die Firma »Grafia« die Verlängerung der Arbeitszeit für Lichtdrucker und die Kündigungen des übrigen Geschäftspersonals (Buchdrucker, Buchbinder, Hilfspersonals) zurückgezogen und damit ein Hauptstreitpunkt gefallen war und nachdem die Prinzipalsvertreter sich in einer Resolution verpflichtet hatten, mit den Vertretern der Gehilfenschaft in Verbindung zu treten, um für Bayern einheitliche Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, konnte sich auch die Versammlung nicht der Ansicht verschliessen, dass es für die Kollegenschaft am vorteilhaftesten sei, den 2. Weg zu betreten und von ihrer Forderung um Arbeitszeitverkürzung abzusehen. Die Versammlung stimmte deshalb einstimmig dieser Resolution zu:

»Die heutige kombinierte Versammlung der Lithographen, Steindruckere und verwandte Berufsgenossen beschliesst, sich der Auffassung der Kommission, die Differenz in der »Grafia« sei vorläufig für erledigt zu erklären, anzuschliessen und beauftragt den Kollegen Sillier, diesen Beschluss dem Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes, Ort München, mitzuteilen. Ferner erklären sich die Anwesenden bereit, gemeinsam mit den Arbeitgebern die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen in die Wege zu leiten.

Da das Wort »Kompensation« im Lichtdruckertarif Auslegungen erfährt, die für Lichtdrucker meist eine Schädigung bedeutet, wird bei kommenden Verhandlungen Gewicht auf diesen Punkt zu legen sein. Die Lichtdrucker stimmten in der Versammlung für diese Resolution.

»Die Sektion der Lichtdrucker hat nichts dagegen einzuwenden, dass die strittige Frage be-

